

MITTWOCH, 3. JULI 2013

München, 3. Juli 2013

Allergie und Irrsinn

Konzertante „Lucia di Lammermoor“ mit Diana Damrau

Die Titelheldin im Wahnsinn entrückt und deshalb im Ovationensturm – was soll dagegen noch der Tenor mit seiner folgenden Arie ausrichten? Es gibt also Fassungen von Donizettis „Lucia di Lammermoor“, Diven-Versionen gewissermaßen, die auf das eigentliche Finale verzichten. In München war's nun eine Zwangsmaßnahme: Joseph Calleja, laut Veranstalter von plötzlichlicher Allergie heimgesucht, mochte die große Szene des Edgardo nicht singen – und hatte den Gasteig längst verlassen. Irritationen, eine bedauernde Ansage. Es wäre, so viel darf nach Callejas vorderigen, mit dominierender, schmiegsamer Stimme gesungenen Nummern vermutet werden, der Höhepunkt des Abends geworden.

Aber Irrsinn à la Diana Damrau, das ist kein übles Finale. Weniger wegen des beherzten Wühlens in der Frisur (bei konzertanten Aufführungen eher von unfreiwilliger Komik). Vielmehr wegen ihres so ganz eigenen, packenden Lucia-Porträts. Die Vergangenheit als Lyrische hört man ihr an: ihre Pianosüße, die filigranen Koloraturen,



Beim Schlussapplaus: Diana Damrau in der Münchner Philharmonie. FOTO: GREMMER

die klug zurückgenommenen Spitzentöne – auch wenn das Münchener Opernorchester mit Dirigent Jesús López-Cobos molto robusto (und manchmal auch mit Abstimmungsproblemen) darüber hinweg bulldozerte. In der Wahnsinnsszene blieb die Damrau, obgleich in allen Lagen präsent, eine Spur zu ungestet. Aber da gab es eben auch anderes. Große, dramatische

Töne, eine dunkler gewordene, breite Mittellage. Anzeichen dafür, dass sie sich ihre Spielweise nicht unbedingt im Belcanto, eher im deutschen Fach zwischen Webers Agathe und Wagners Elsa suchen könnte, vielleicht sogar sollte.

Dass die Münchner „Lucia“-Serie für CD mitgeschnitten wird, ist nur folgerichtig bei dieser Besetzung. Ludovic Tézier (Enrico) gab mit knorriger Bariton-Härte den Edelbösewicht. Nicolas Testé (Raimondo), im wirklichen Leben Ehemann der Damrau, konnte sich dagegen locker behaupten: mit raumgreifendem, gut durchgebildetem Bass. Klänge wurden da nicht ausgestellt, obwohl Testé das Potenzial hätte, jede Phrase war wohlüberlegt.

López-Cobos, früherer musikalischer Chef der Deutschen Oper Berlin, gab den abgeklärten, umsichtigen Kontrolleur. Mehr Finesse würde Belcanto schon guttun. Die könnte sich in den Folgeaufführungen am 4. und 10. Juli einstellen – in denen, so wurde versprochen, Joseph Calleja das Tenor-Finale „nachholen“ will.

MARKUS THIEL